

*Normal – Wir werden von Jecken behandelt.  
Unser Problem sind die Psychiater*

Rezension zu: Manfred Lütz, „Irre – Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen. Eine heitere Seelenkunde“. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2009. ISBN 978-3-579-06879-4. 208 Seiten, € 17,95

Am 3. Dezember 2009 war ich vom WDR eingeladen zu einer einstündigen Rundfunkdiskussion mit dem katholischen Theologen und Psychiater Manfred Lütz, Chefarzt einer psychiatrischen Klinik in Köln und Bestsellerautor. Zuerst sollte ich allein mit ihm über sein neues Buch „Irre“ diskutieren, dann sollte noch Margret Osterfeld, psychiatrie-betroffene Psychiaterin, als Dritte dazukommen. Flug und Hotel waren längst gebucht, dann erreichte mich zwei Tage vorher die Absage seitens des Journalisten, der mich eingeladen hatte. Durch das 2:1-Verhältnis könnte „eine Situation“ entstehen, die dazu führen könnte, „... dass Räume geschlossen werden, wo eigentlich Räume eröffnet werden sollen.“ Um welche Räume es ging, die dadurch geöffnet werden sollten, indem man mir die Tür vor der Nase zuschlug, vergaß man zu erwähnen. Sie werden allerdings deutlich, wenn man das Buch von Lütz kritisch betrachtet.

Hier will Lütz auf 208 Seiten „die ganze Psychiatrie und Psychotherapie allgemeinverständlich, humorvoll und auf dem heutigen Stand der Wissenschaft“ darstellen. Herausgekommen dabei ist die mal flapsige, mal urteilsfreudige Beschreibung der althergebrachten Praxis eines psychiatrischen Halbgottes in Weiß, der sich als Menschenfreund inszeniert.

Eingangs macht sich Lütz eloquent über „die Normalen“ her. Adolf Hitler sei nicht etwa krank gewesen, sondern „normal, schrecklich normal“. Dieter Bohlen und Paris Hilton, andere Vertreter der Normalität, könne man leider nicht behandeln, denn deren „ganz normaler Blödsinn“ sei bedauerlich völlig normal. „Normopathen“ nennt er diese Spezies und zeigt dabei, wie weit dieser von der Irren-Offensive der frühen 80er Jahre in Berlin entwickelte Begriff bereits vorgedrungen ist. Damit kann sich Lütz billig und schmerzlos Sympathien erkaufen.

Lütz plädiert für eine menschenfreundliche Psychiatrie mit „Räumen der Freiheit“. Wichtig ist ihm die „Fähigkeit zum Perspektivwechsel“, die es dem Psychiater erlaube, die für den Patienten angemessenste Therapiemethode zu wählen. Offenbar besitzt er praktischerweise auch die Sicht der Betroffenen. Der Verzicht auf die Verabreichung von Psychopharmaka sei

allerdings unterlassene Hilfeleistung, sagt er und lässt psychiatrische Gewalt elegant zwischen den Zeilen verschwinden. Räume verminderter Freiheit, Isolierzellen, 6:1-Übermacht, Fixiergurte und Zwangsspritzen würden auch nicht zu seinem jovialen Ton passen.

Plaudernd erklärt er den begrenzten Wert von Diagnosen und die Ideologieanfälligkeit der Psychiatrie, vergisst allerdings zu erläutern, weshalb gerade er dagegen gefeit ist. Zwar solle die biologische Sichtweise nicht die einzige sein, aber unter ihr könne man alle psychischen Phänomene betrachten, deshalb sei sie mehr oder weniger nützlich. Für ihn offenbar mehr, siehe sein Beispiel Depression: Der Therapeut müsse mit aller Autorität erklären, dass sie eine Stoffwechselerkrankung sei, die man mit großer Wahrscheinlichkeit mit Medikamenten gänzlich heilen könne. Bei der Depression und der Schizophrenie gebe es nämlich einen „bemerkenswerten Erbfaktor“. Mütterliches Verhalten in familiären Konflikten in ursächlichen Zusammenhang mit der Schizophrenie zu bringen, gehöre dagegen zum Schlimmsten an seelischer Grausamkeit, was er sich ausmalen könne: „Die Schizophrenie ist im Wesentlichen eine ererbte Erkrankung. ... Mit aller Autorität, die mir als Chefarzt zu Gebote steht, erkläre ich den Eltern, dass sie nichts, aber auch gar nichts zur Entstehung der Erkrankung beigetragen haben.“ Genauso autoritär gebärdet sich Lütz hinsichtlich Elektroschocks, deren Segnungen Wissenschaftsjournalisten doch bitteschön unter die Leute bringen sollten, und Psychopharmaka: Antidepressiva und Neuroleptika sind (für ihn) nebenwirkungsarm, werden immer besser, machen nicht abhängig, können höchstens falsch eingesetzt werden, Neuroleptika können sogar völlige psychische Gesundheit bewirken! (Informationen über chronische Rezeptorenveränderungen, Abhängigkeit, Toleranzbildung oder die psychopharmakabedingt um durchschnittlich bis zu drei Jahrzehnte herabgesetzte Lebenserwartung suche man besser bei anderen Autoren.)

Makaber stellt sich die Kombination aus katholischem Theologen, Kabarettist und Chefarzt auch bei der Beschreibung multipler Persönlichkeiten dar. Wo Psychotherapeuten den Einfluss von schweren Traumata sehen, die die normale Schutzmöglichkeiten des Menschen außer Kraft setzen und zu psychischer Erstarrung oder Abspaltung von Wahrnehmungen und gar

Manfred Lütz



Aufteilung der Persönlichkeit in unterschiedliche Identitäten zwingen, lässt sich Lütz über diese „Dr. Jekyll und Mister Hydes“ aus und sieht in seinem „Ärger über das inszeniert Wirkende dieser Störungen“, der ihn offenbar gelegentlich überfällt, doch eher „die Frage nach der Freiheit des Patienten seiner Symptomatik gegenüber besonders dringlich“ gestellt, wenn sie „dann bestimmte Störungen in Szene setzen“. Zugute halten sollte man Lütz allerdings an dieser Stelle, dass er nicht auch noch die Erbsünde ins Spiel bringt.

Zuletzt macht Lütz deutlich, wo seine Skepsis gegen „die Normalen“ herkommt: Sie nehmen mit ihren „alltäglichen Beschwermissen“ den „wirklichen Kranken“ Therapieplätze weg, benutzen Diagnosen zur Diskriminierung von Mitmenschen (statt Psychiatern die Verwendung dieser Termini zu überlassen), verteuflern wirksame Behandlungsformen, selbstverständlich „gedankenlos“ und „ideologisch fehlgeleitet“. Die Pharmaindustrie, deren versteckte Lobbyarbeit offenbar auch in meinem Fall prima funktioniert hat, darf sich über seine heitere Anpreisung von Psychopharmaka freuen: Räume eröffnen sich, Menschen mit psychischen Problemen auf der Suche nach Beistand betreten sie vertrauensvoll. Was sie hinter der Tür erwartet, sollen sie vorher besser so genau nicht wissen. Sonst könnten sie sich ja möglicherweise gegen Psychopharmaka und statt dessen für Therapie und Selbsthilfe entscheiden.

Peter Lehmann, Berlin